



Auf der Suche nach Guðrún

Reykjavik, 28. Juli 2023

«Vor ein paar Tagen stand es noch hier. Sicher! Ganz sicher!» Der Hagere zupft sich mit der Rechten nervös das kupferrote Bärtchen, gleitet dann mit den Fingern über die Glatze, lächelt verlegen, kratzt sich am Hinterkopf, wo ihm noch ein feiner Streifen Haar am Schädel klebt. Sein linker Arm fährt derweilen ständig auf und ab wie bei einem Hampelmann. Denn in seiner Hand hält er eine Rolleine und an deren Ende hängt ein Chihuahua, der immer wieder an dem langen Band zerrt, während er aufgeregt die Büsche und Grabsteine umschnüffelt. Ab und zu springt

das Hündchen mit allen Vieren in die Luft, als habe ihm der Geist eines Toten einen elektrischen Schlag verpasst.

Ich stehe mitten in Reykjavik auf dem Hólavallagarður, Islands größtem Friedhof aus dem 19. Jahrhundert. Eigentlich bin ich auf der Suche nach dem Grab von Páll Ólafsson, dessen Gedichte mich durch den Sommer auf dieser Insel begleiten. Seine berühmte Ode an den Regenspfeifer (*Lóan er kominn*) etwa, der die Langeweile des Winters vertreibt und vom «Sonnenschein in den Tälern und den Blumen auf den Feldern» kündigt. Wenn der erste dieser Zugvögel gesichtet wird, dann feiern das die lokalen Medien als den Beginn der hellen Jahreszeit. Ich bin gestern von einer Fahrt über die Insel nach Reykjavik zurückgekehrt. Während der Reise habe ich den *Lóan* immer wieder angerufen, denn Regen, eisige Temperaturen, scharfe Winde und ein grauer lichtloser Himmel haben mich den isländischen Sommer von seiner winterlichsten Seite erleben lassen. Genützt haben meine Inkantationen nichts. Heute aber, gerade als ich mich dem Friedhof näherte, brach die Sonne lausbübisches durch die Wolken und verwandelte die kalt-klamme Malaise innerhalb weniger Minuten in duftend-warme Wohligkeit. Und jetzt tanzen die Lichtstrahlen so fröhlich durchs Blattwerk und über die verwitterten Grabsteine, dass man sich fühlt wie an einem sommerlichen Abend am Mittelmeer – nur die Zikaden fehlen.

Neben Ólafsson liegen noch viele weitere Geistesgrößen vor allem aus dem 19. Jahrhundert auf dem Hólavallagarður begraben. Torfhildur Hólm (1845–1918) zum Beispiel, die als die erste Romanautorin der Insel gilt und als Vorkämpferin in Sachen Frauenrecht. Jón Sigurðsson, der Vater von Islands Unabhängigkeit oder Sigurður Vigfússon (1828–1892), der Pionier der isländischen Archäologie. Außer Gräbern im engeren Sinne finden sich auch zahlreiche Kenotaphe, Denkmäler für Seeleute vor allem, die dem Ozean zum Opfer gefallen sind. Ich bin an einer mächtigen Stele vorbeigekommen, die an eine 1922 vor der Insel verunglückte Mannschaft von Franzosen erinnert und mit einem Zitat aus Pierre Lo-

Der große Grabstein von Sigurður Vigfússon, dem Pionier der isländischen Archäologie, ist mit einer Runen-Inschrift versehen.



tis *Pêcheurs d'Islande* versehen ist: «Er kam nie zurück. In einer Augustnacht vor den Küsten des düsteren Island feierte er, umtost von einem wütenden Lärm, seine Hochzeit mit dem Meer.» An anderer Stelle gemahnt das Relief eines Segelschiffes an die Crew eines färöischen Kutters, die am 20. März 1928 einem Feuer zum Opfer fiel.

Seit den 1930er-Jahren wurden keine neuen Gräber mehr auf dem Friedhof angelegt, die alten aber auch nicht abgeräumt. Folglich präsentiert sich der Hólavallagarður als ein wildes Sammelsurium von historischen Daten und Geschichten, Symbolen und Zitaten, kunsthandwerklichen Traditionen und architektonischen Trends aus dem 19. Jahrhundert und der frühen Moderne. Vielleicht stehe ich hier tatsächlich im «größten und ältesten Museum» der Insel. So hat der Kunsthistoriker Björn Theodor Björnsson den Ort genannt – nicht zuletzt mit Verweis auf namhafte Bildhauer wie Einar Jónsson oder Albert Bertel Thorvaldsen, die auf dem Friedhof diverse Grabsteine mit Allegorien und Porträts geschaffen haben.

Auch Jóhannes Sveinsson Kjarval ist hier beerdigt, Islands berühmtester Maler. Vor seiner Grabstele, einem mannshohen, grob behauenen Block, sprach mich der Mann mit dem Chihuahua an: «Das ist unser Père Lachaise», sagte er stolz, «den Friedhof kennen sie doch? In Paris, weltberühmt!» Ich nickte. Er trat etwas näher und sah mich bedeutungsvoll an: «Haben Sie das Grab von Guðrún Oddsdóttir schon gesehen?» Ich schüttelte den Kopf. «Das dürfen Sie nicht verpassen. Sie war 1838 die erste, die hier begraben wurde, also ist sie die Wächterin des Friedhofs – so will es unsere isländische Tradition. Kommen Sie mit, ich zeige ihnen, wo sie liegt.» Er nahm seinen Hund auf die Arme und trabte voran. Ich folgte ihm brav. Wir gingen über einen breiten Weg, kamen erst an Tor vorbei, später an einem Glockentürmchen und schwenkten dann auf schmalere Pfade ein. Doch Guðrún wollte sich nicht finden lassen. Also stellte der Mann seinen Hund schließlich erschöpft auf den Boden zurück und so stehen wir jetzt zu dritt etwas ratlos zwischen den Toten herum.

«Ich bin sicher, es war hier», erklärt er wieder. Dann aber wird er plötzlich unsicher: «Oder? Moment! Sind wir nicht eben am Eingang von der Suðurgata vorbeigekommen? Ach, ich habe den ganzen Plan im



Relief zum Gedenken an die Crew eines färöischen Kutters, der 1928 in Flammen aufging

Kopf verdreht.» Er holt eine elektronische Zigarette aus der Hosentasche, steckt sie sich nervös in den Mund, lässt eine dichte Dunstwolke ab.

«Wälder verwirren mich immer», erklärt er dann: «Es gibt hier auf Island eigentlich keine. Tausend Jahre lang sind wir ja auch ohne angekommen. Erst im 19. Jahrhundert, als man plötzlich mit dem europäischen Festland mithalten wollte ... Mist, komm her!» Der Chihuahua ist zweimal um einen Pfosten herumgeschnüffelt und hat sich so selber festgezurr. Der Mann knipst die Leine vom Halsband, sie fährt mit einem schnatternden Geräusch in den roten Plastikkasten an seinem Handgelenk zurück, er zieht sie erneut ein Stück heraus, ergreift den Karabiner am Ende, bindet den Hund wieder an, streicht ihm kurz über den Kopf, seufzt, saugt an seiner Zigarette, süßlicher Dampf schwallt an meiner Nase vorbei.

Aus einer isländischen Perspektive muss man den Hólavallagarður als einen Wald bezeichnen, als einen Dschungel geradezu, denn so viele verschiedene und so alte Bäume wie hier gibt es sonst nirgends auf der Insel. Lärchen, Ulmen, Erlen, Eschen, Birken, Mehlbeeren, Kirschen, Weiden,

Pappeln und die Zweige, Ranken und Blätter von über hundert weiteren Pflanzenspezies wuchern und greifen grün und quer durcheinander. Eine solche Vielfalt zieht auch Vögel aller Art an, Rotdrosseln, Birkenzeisige, Bachstelzen, Stare oder Goldhähnchen brüten hier – der Friedhof gilt als Islands ältester Ornithologen-Hub.

«Der erste, der in Reykjavik Bäume gepflanzt hat, war ein Däne, Henrik Scheel», fährt Rotbärtchen fort. «Er arbeitete Ende des 18. Jahrhunderts als Gefängniswärter und hat sich wohl gelangweilt.»

«Sie wissen aber viel über die Geschichte.»

«Das ist wegen Idefix.»

«Idefix?»

Er deutet auf seinen Hund, der jetzt das rechte Hinterbeinchen erhoben hat und auf dem linken hin und her zittert, während er auf die Kante einer Grabplatte pinkelt. «Idefix liebt Bäume. Darum komme ich hierher. Eigentlich sind Hunde auf dem Friedhof nicht erlaubt, aber das nimmt hier niemand ernst. Wir sind in solche Sachen sehr pragmatisch.»

Ein Gespräch mit der Künstlerin Ósk Vilhjálmsdóttir kommt mir in den Sinn. Sie erzählte mir, dass man zu Zeiten der Hexenverfolgungen in Island nur die Männer auf dem Scheiterhaufen verbrannt habe, für die Frauen habe man sich andere Methoden überlegt, um Holz zu sparen, damals wirklich noch ein rares Gut. Die «starken Männer» schickte man durchs Feuer, damit sie nicht als Widergänger Rache nehmen können. Vor den «schwächeren Frauen» hatte man weniger Angst, da nahm man eine Rückkehr als Geist in Kauf. Das kann man wahrlich Pragmatismus nennen. Was hätte wohl die Frauenrechtlerin Ingibjörg Bjarnason (1867–1941) dazu gesagt, die ebenfalls auf dem Hólavallagarður begraben liegt?

Idefix winselt.

«Au nein», ruft der Hagere und stopft sich nervös die Zigarette in die Hosentasche zurück. «Ich glaube, jetzt muss er richtig. Und ich hab keine Beutel dabei. Sorry, aber sie müssen Guðrún alleine suchen.» Schnell zerrt er Idefix in Richtung Ausgang davon.

«Es ist ein Kreuz», ruft er mir dann noch über die Schulter zu.

«Was?», frage ich nach.

«Guðrún! Ein grosses Eisenkreuz.»